Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 227 (1948)

Artikel: Naturwald und Wirtschaftswald

Autor: Winkelmann, H.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375330

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





bi al G

di fio

tr

gl m D R fü

be ni fl be al V ot ge ui

m

ni A

et ze

n id e

al bi

m E n

u u er

E a Fin

8

fi di di ei fe 21

Einförmiger, gleichaltriger durch Aflanzung auf Rahlfläche begründeter Wirtichaftswald. Beilpiel eines naturwidrigen, daher kranken und auf die Dauer lebensunfähigen Kunst-produktes. (Phot. P. Gugelmann)

Gemischter, ungleichaltriger durch natürliche Versüngung entstandener Wirtschaftswald. Durch die heute anerkannten Grundsätze der Waldbewirtschaftung ergibt sich eine unverstennbare Annäherung an die naturgegebene Urwaldsorm (Phot. Amon, Thun)

Naturwald und Wirtschaftswald

Bon Oberförster S. G. Bintelmann.

Warum fühlt man sich in sich selbst überlassener Natur so unsglaublich wohl, so angeregt, so beaeistert, so gesundend, wird so gestärft in auffallend und unbestreitbar enorm höherem Maße als in jeder veränderten Natur? Weil dort der ganze, alles Gewesene enthaltende Neichtum an Form, an Vildungen, an Newegungen, der unerschöpfliche Quell der Lebensanregungen, der Quell des Schöpferischen frei, offen ungehindert, und weil die Entwidlung dieser alleitig spielenden Lebenskräfte eine direkt Bestriedigung, ein volles Glück zu schaffen vermögen für Körperliches, Geelisches und Geistiges. Warum fühlt man sich in sich selbst überlassener Natur so un=

(Aus einem Brief des Malers und Dichters Karl A. Laubscher)

er Baum ist wohl der stärkste Ausdruck des Gestaltungswillens der pflanzlichen Natur. Die mächtig ausgreifende Eiche auf dem nährstoffreichen Boden des Mittellandes, die hochragende Wettertanne auf den unwirtlichen Höhen des Juras, die trotige Arve am lawinengefährdeten Steilhang der Alpen, sie bilden jede die an ihrem Standort höchstmögliche Form vegetativen Lebens. Und wie die Formungsträfte der Einzelpflanze, von den Algen über die Moose und Kräuter, Stauden und Sträucher, schließlich im Vaum ihre höchste Verwirklichung finden, so findet das Gemeinschaftsleben der Pflanzengesellschaft, nach jahrtausendelanger Entwicks

dung. – Diese durch die moderne Bissenschaft erhärtete Erkenntnis bestätigt und erklärt uns jenes gefühlsmäßige Wissen um eine geheimnisvolle Bedeutung von Baum und Wald, das seit Jahrhunderten, wenn nicht seit Jahrtausenden, im Menschengeschlecht verankert ist. Seitdem die Germanen in heiligen hainen ihren Gots tern opferten, empfindet der naturverbundene Mensch den Baum als höchste Offenbarung der in der Pflanze sich auswirkenden Schöpferkraft und den Wald als Inbegriff alles Großen und Erhabenen, das die lebendige Natur zu schaffen vermag.

Wo immer in geschichtlicher Zeit der Wald dem Kulturland, der Steppe oder gar dem nackten Karrenfeld weichen mußte, bedeutete dies nicht nur eine der Natur zuwiderlaufende Entwicklung, sondern stets auch den Verlust einer besonders eindrucksvollen und hoch entwickelten Form naturhaften pflanzlichen Lebens. Se-wiß war die Waldvernichtung vielfach durch menschliche Lebensbedürfnisse und Lebensnotwendigkeiten verursacht. Aber auch menschliche Gewinnsucht und menschliche Dummheit haben bier oft in kurzsichtiger Weise in den lung, im Bald ihre große, schönste und lette Bollen, natürlichen Ablauf von Lebensgesetzen eingegriffen und

unersetzliche Naturwerte zerstört. Die Auswirfungen dieser naturwidrigen Geschehnisse werden von jedermann als lebensfeindlich empfunden, wenn sie auf größeren Bebieten anzutreffen sind, oder wenn sie sich an bestimm. ten Orten häufen. Der vom Bald entblößte, ausgedörrte und von Runsen zerfressene Berghang, die einstörmige Steppe, auf der nur noch vereinzelte modernde Baumstrünke von einstiger Waldherrlichkeit zeugen, das trostlose Karrenfeld, das eine von blinder Habgier diftierte Waldausbeutung zurückließ, sie alle wirken gleich schmerzlich und niederdrückend auf den Menschen, möge er ihnen in unserem Lande, an den Gestaden des Mittelmeeres, im Raufasus oder auf dem amerikanischen Kontinent begegnen. Wer sich aber einen wachen Sinn für unverfälschtes Naturleben bewahrt oder erworben hat, wessen Gemüt aufnahmefähig ist für die geheimnisvolle Sprache der Landschaft, dem bleiben auch die fleineren Sünden wider die Natur nicht verborgen, benen der Kulturmensch des zwanzigsten Jahrhunderts auf Schritt und Tritt begegnet; der fühlt es, wie jedes Berschwinden einer im offenen Felde stehenden Strauch. oder Baumgruppe, jeder Leitungsmast und jeder gerades gelegte und mit Zementwänden ummauerte Wasserlauf uns um ein Stück Urwüchsigkeit ärmer macht.

Diese von Jahr zu Jahr zunehmende Berarmung hat zu gewissen Zeiten auch dort den Wald nicht verschont, wo er, zumindest in seiner allgemeinen äußern Erscheinung, mehr oder weniger erhalten blieb. Selbst der Wald ist oft hineingepreßt worden in aus Nüßlichkeitsserwägungen entstandene Schablonen. Daß auch diese edelste, böchstentwickelte Form einer natürlichen Pflanzengesellschaft nicht freigehalten werden konnte von naturfremden überlegungen und Eingriffen des wirtsschaftenden Menschen, ist eine große und verständliche Sorge all derer, die irgendwie um die hohe Bedeutung allseitig spielender Lebenskräfte wissen und denen daher die Erhaltung unverfälschter Natur am Herzen liegt.

die Erhaltung unverfälschter Natur am Herzen liegt. Die Wälber aller Erbteile sind heute Gegenstand wirschaftlicher Planung. Durch die Entwicklung der Technik und durch die steigenden materiellen Bedürfinisse des Menschen werden sie zu bedeutungsvollen und unentbehrlichen Abhstofflieferanten. Wie verhält es sich unter diesen Umständen mit jenen höheren seelischen und erzieherischen Aufgaden des Waldes? Ist der Natur wald, je ne Höcht form pflanzlichen Daseins, durch die Tatsache, das ihm auch wirtschaftlich eine bedeutende Molle zugewiesen ist, dazu verurteilt, sein ursprünaliches Wesen und seine naturhaften und für das geistige Wohlder Menschheit unersetzlichen Werte zu verlieren?

17

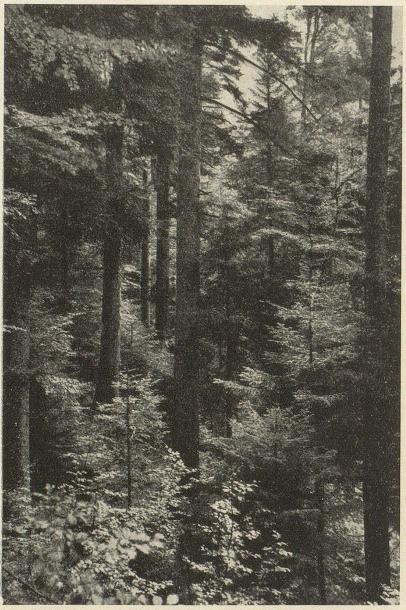
Um diese Frage zu beantworten, ist es vorerst nötig, sich Rechenschaft darüber abzulegen, auf welche Beise der wirtschaft barüber abzulegen, auf welche Beise der wirtschaftende Mensch der Vergangenheit in die Naturgegebenheit des Baldes eingriff. Es sei dabei einmal von den eigentlichen Baldzerstörungen abgesehen, welche ja unvermeidlich waren, wollten sich die Ansiedler in einem vom Bald fast vollkommen in Vesitz genommenen Land, Naum für ihre Acker und Bohnstätten verschaffen.

Das Leben des Baldbaumes kennt, wie alles Leben, sein Werden und Wachsen, sein Blühen und Reisen und schließlich sein Altern und Vergehen. Hätte sich nun der das Holz und den Bald nupende Mensch zu allen Zeiten darauf beschränkt, da und dort einen reisenden Baum zu fällen und zu seinen Zwecken zu verwenden, dann hätte sich an der naturhaften Vielgestalt des ursprünglichen Baldes nichts Spürbares oder gar Besentliches geändert. – Die Eingriffe in den Bald zingen aber weiter. Dem auf größtmögliche Gewinne bedachten Nupnießer schien die Natur im Balde nicht rasch genug und nicht gut genug zu arbeiten. Einzelne Holzarten schienen den augenblicklichen Bedürfnissen am besten zu entsprechen. Sie wurden durch Saat und Pflanzung vermehrt oder überhaupt neu in den ursprünglichen Baumbestand eingeführt. Man begann, im Balde zu rechnen, Flächen abzugrenzen und die gesamte ursprüngliche Baumfamilie nicht nur in ihrer Urten zu 1 am men setz ung, sondern auch in ihrem naturgegebenen Alters auf da und beute noch lange nicht voll erfannten Gesesen Gewordene wurde vielerorts von Grund auf verändert.

Jahrzehntelang gab man sich ber Vorstellung hin, etwas Gescheites, Nütsliches und Einträgliches getan zu haben. Dann aber rächte sich die vergewaltigte Natur. Un Stelle einer nach ihrem Willen entstandenen artenreichen Gemeinschaft von Laubbäumen hatte man einen einförmigen Fichtenwald gepflanzt. Er wurde von Fäulnis befallen, vom Sturmwind vernichtet und bildete bald ein Jammerbild menschlichen Versagens. – Aus einem lebensvollen, von Laub, und Nadelholz bunt gemischten Naturwald hatte man aus wirtschaftlichen Erwägungen das Laubholz entsernt. Nach Jahrzehnten sing der zurückgebliebene Baldbestand zu serbeln an; der in Jahrtausenden gewordene fruchtbare Waldboden degenertierte und an der Stelle, wo sich der Naturwald während Jahrtausenden selbst erhalten hatte, vermochte jest teine Baumfrucht mehr zu keimen. – Das Versagen menschlicher Erziehungskunst am Walde war in die Augen springend.

So nahm die Überheblichkeit des im Balde nach sein en Überlegungen Birtschaftenden nach verhältnise mäßig kurzer Zeit ein unrühmliches Ende. Ze mehr die Bissenschaft sich vortastete in das unendlich weite Gebiet der Lebensgesets des Baldes, umso zahlreicher wurden die ungelösten Probleme, umso größer wurde die Chrfurcht vor der Natur und umso kleiner und bescheidener wurde der Mensch. Eine grundlegen de Umfehr in den Meinungen über das, was Waldbewirtschaftung sein darf und sein kann, brach sich Bahn. Aus eingestandenen Fehltritten und erstannten Irrtümern heraus entstandallmählich die heutige moderne Ausselasse.

Der jungen pflanzensoziologischen Wissenschaft gelang ber Nachweis, daß, wo der Mensch nie störend in die Natur eingriff, sich an einem bestimmten Standort stets diesenigen Pflanzen vorsinden, die den örtlichen Berbältnissen von Boden und Klima am vollkommensten



Gemischter, durch natürliche Verjüngung entstandener Wirtschaftswald (Phot. B. Gugelmann)

entsprechen. Während Jahrtausenden, hat hier unter vielen Beteiligten ein Wettbewerb stattgefunden, in welchem schließlich der unter den gegebenen Bedingungen Leistungsfähigste und Lebenstücktigste Sieger blieb. Heute weiß der Forstmann, daß es eine Anmaßung wäre, wollte er das Ergebnis dieser von der Natur felbst vorgenommenen Artenauslese nach eigenem Ermessen verändern. In einem Wald, der durch seine bisherige Bewirtschaftung in seiner ursprünglichen Zu-sammensetzung gestört wurde, richtet der forstliche Praktiter seine ganze Aufmerksamkeit darauf, für jeden Waldort diesenigen Baumarten zu ermitteln, die hier ohne Zutun des Menschen stehen müßten. Er weiß, es gibt fein besseres Mittel, um hier dauernd einen sicht bedenkliche Folge einer vorausgegangenen brutalen

gesunden und leistungsfähigen Baum. bestand zu erhalten. Er weiß auch, daß die Begleitpflanzen der Bäume, die früher faum beachteten oder dann als läftig empfundenen Moofe, Kräuter und Sträu. cher zu diesem Baumbestand gehören, und daß sie zusammen mit den nußbaren Bäumen eine Familie bilden, in welcher fein Glied fehlen darf, wenn sie durch die Jahrhunderte hindurch gedeihen foll. Etwas beschämt erkennt heute die Forst. wissenschaft, wie verfehlt und sinnwidrig es doch war, sich irgendwoher, vielleicht sogar aus fremden Ländern und Kontinenten Baldsämereien in Massen zu beschaffen, daraus Jungpflanzen zu ziehen und durch diese, nach eigenem Gutdünken, in Jahrtausenden gewordene Bälder manchmal von Grund auf zu verändern. Diefes Berändern konnte stets nur ein Berschlechtern und Verderben sein.

Auch heute noch braucht der Bald. pfleger Jungpflanzen und Baumfäme. reien. Aber er verwendet sie, um den Wald in seiner einstigen gesunden und schönen Naturhaftigkeit wieder erstehen zu lassen. Dabei läßt er sich nicht neh. men, in oft mühevoller Arbeit die Früchte von solchen Mutterbäumen zu gewinnen, die naturgegeben in naher Umgebung der Pflanzstätte oder an möglichst ähnlichem Standort erwachsen sind, und die hier die ihnen von der Natur seit Urzeiten auferlegte Prüfung erfolgreich bestanden haben. So ist heute in der Forstwirtschaft der Weg beschritten, der die noch natür. lich gebliebenen Wälder in ihrem Arten. bestand sorgsam zu erhalten bestrebt ist, und der die erfünstelten und verdorbenen zurückführen wird zu ihrer ursprünglichen Zusammensetzung in ihrer ganzen leben. digen und naturhaften Bielfalt.

Aber noch in anderer Weise hat das tiefere Eindringen in die Lebensgesetze des Waldes dessen Bewirtschaftung stark verändert. Man weiß heute, daß die Besamtheit aller Lebensäußerungen in

einem Walbe nur dann ein Höchstmaß aufweisen fann, wenn dieser nicht bloß in seiner Zusammensetzung nach Holzarten, sondern auch im inneren räumlichen Aufbau, das heißt im Nebeneinander verschiedener Altersklassen, keinerlei Naturwidrigkeiten aufweist. Das Kahlschlagen einer Fläche, wie es im Wirtschaftswald, selbst in Ländern mit hochentwickelter Forstfultur, bis vor nicht allzu langer Zeit gebräuchlich war, ist nur mit einer Katastrophe im Naturwald vergleichbar. Der auf größerer Kahlfläche, auf einem vom Regen ausgewaschenen und von der Sonne hartgebrannten Boden neubegründete, notgedrungen gleichaltrige Vflanzbestand ist nichts anderes als die meist auch in wirtschaftlicher Hinwal ner von rief fes nen jede 2310 crhi 301 Rlin jüng Ma tige

Bei

stör

mac betr jede telti er : ins den nen tert der Wu mit mot eine nati IDO 311

dur

über

fach Bei der mei in fein nati find doct wer Urt und be 21 u eir

tee des ert ga je lid st ö

liche

Bergewaltigung der Natur. Der ungestörter Entwicklung sich erfreuende Natur. wald vereinigt auf verhältnismäßig fleiner Fläche jede Alters, und Größenstufe, vom zarten Keimling bis zum Baldriesen und ehrwürdigen Beteranen. Dieses enge Nebeneinander der Generatio. nen, das vom Boben bis zur Wipfelhöhe, jeden genügend belichteten Raum mit Blatt, und Nadelwerk erfüllt, schafft und crhält dem Naturwald jenes feuchte, im Sommer fühle und im Winter warme Klima, das dem Wachstum und der Verjüngung der Waldbäume in höchstem

Maße zuträglich ist.

Auch diese Erfenntnis hat sich die heutige Waldbewirtschaftung zu Nutzen ge-macht. Keiner, der heute einen Forst zu betreuen hat, zweifelt mehr daran, daß jeder ausgedehnte, harte und unvermittelte Eingriff in den Wald, dadurch daß er Wind und Sonne allzu freien Zutritt ins Bestandesinnere verschafft, die Bo. denfruchtbarkeit und das natürliche Binnenklima des Baumbestandes verschlech. tert oder gar zerstört. Es ist aber eines der Hauntziele der Forstwirtschaft, die Buchsenergie der Waldbäume und das mit die Holzerzeugung zu fördern. Der moderne Forstmann erachtet es daher als eine seiner vornehmsten Pflichten, den naturgemäßen Altersaufbau des Waldes, wo er noch vorhanden ist, zu pflegen und zu erhalten, und wo er verloren ging, durch wohlabgewogene und sorgfältig überlegte Maßnahmen herbeizuführen. So ist denn die hocherfreuliche Tat-

sache zu verzeichnen, daß die heutige Bewirtschaftung unserer Wälder in jeseter Hinsicht die Natur selbst als Lehrs meisterin anerkennt. Wenn auch zurzeit in unseren Birtschaftswäldern noch

feineswegs alle Spuren einer früheren naturwidrigen Baldbehandlung getilgt sind, so ist jetzt die Forstwirtschaft doch eifrig bemüht, die ursprüngliche und vollowertige Pflanzengesellschaft Bald sowohl nach ihrer Urtenzusammensetzung als auch nach ihrem räumlichen und altersmäßigen Ausbau wiederherzustellen. Die beutige Baldbewirtschaftung sieht ihre Aufgabe nicht mehr darin, im Dienste eines vermeintlichen Wirtschaftszwettes, die Naturgegebenheiten des Wal-des zu verändern. Sie hat vielmehr erfannt, daß sie ihre materielle Auf. gabe um so besser zu erfüllen vermag, je weniger sie gegen die unabänder. Lichen Lebensgesetze des Waldes ver-

Diese Tatsache hat eine weit über alles Wirtschaft.



Naturgemäß behandelter Wirtschaftswald im Gebirge. Auch hier ist der Forstmann bestrebt, natürliche Mischung der Holzarten und Alterstlassen zu erhalten Phot. B. Schocher)

die ideellen Berte ursprünglicher Natur zu schätzen wissen und die davon überzeugt sind, daß der Dichter und Maler K. A. Laubscher mit den Borten, die diesen Ausführungen vorangestellt sind, eine tiefe Wahrheit gesagt hat, ist ständig im Steigen begriffen. Viele empfinden es längst als einen schwerwiegenden Nachteil unserer Zivilisation, daß dem Menschen der Gegenwart das unbehinderte Walten der Natur nur mehr in vereinzelten, in ihrer Ausdehnung beschränften und meist weitab liegenden Reservaten zugänglich ist. - Ift da der Umstand, daß sich die moderne Waldbewirtschaftung ein möglichst unverfälsches und ungehemmtes Wirken der Natur zum Ziele sest für die zivilisierte Menschheit nicht von allergrößter Tragweite? Ist es nicht in höch-stem Maße beruhigend, daß nun, wenigstens auf einem liche hinausreichende Bedeutung. Die Bahl derer, welche Gebiet, das Biel menschlichen Wirtschaftens nicht mehr

im Gegensats steht zu den emigen Absichten der Natur? Ist es nicht außerordentlich erfreulich, daß nun die Harmonie zwischen Natur und Wirtschaft gerade im Balde verwirklicht werden fann, das heißt dort, wo der Lebens, und Gestaltungswille der Pflanzenwelt seinen vielgestaltigsten und vollkommensten Ausdruck findet?

Jedes industrialisierte oder start bevölferte Land, das es verstanden hat, sich einen ansehnlichen Teil seiner ursprünglichen Balbfläche zu erhalten, erkennt heute, daß es in seinen Bäldern ein äußerst wertvolles, unersetzliches Wirtschaftsgut besitzt. Man ist sich aber allgemein noch viel zu wenig bewußt, welche hohen, vielleicht heute noch kaum abschätzbaren übermateriellen Berte in unseren Wäldern vorhanden sind. Nachdem nun die Forstwirtschaft bestrebt ift, die in jedem Balde innewohnenden naturhaften Lebensenergien zu befreien und zum vollen Entfalten zu bringen, erhält jedes Land die wohl unerwartete, in ihrer ganzen Auswirfung noch nicht übersehbare Möglichkeit, längst end. gültig verloren geglaubtes Naturleben unverfälscht und in ungeahntem Ausmaß zurückzugewinnen. Durch die des gefährdet.

Erkenntnis, daß heute Naturwald und Wirtschaftswald feinerlei Gegenfätze mehr bedeuten, gewinnt das schon bisher vollauf berechtigte Bestreben mancher Städte, Bald in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft zu erhalten, vermehrte und vertiefte Bedeutung. Wer in unverfälschter Natur das unerläßliche Gegengewicht erblickt gegen die zermürbende, verflachende, geisttötende Mechanis sterung unseres Daseins, der wird sich weit mehr noch als bisher zum Walde hingezogen fühlen. Bem über-haupt das seelische Gleichgewicht und die geistige Gesundheit eines Volkes am Herzen liegt, der wird sich stets bewußt sein, daß der Bald wie tein anderes Naturgut dazu berufen ist, einer von der unverdorbenen Natur sich immer weiter entfernenden Menschheit ein Stück freien, ewigen Gesetzen folgenden Naturlebens zu er-halten. Er wird daher dem Balde seine tiese Ehrsurcht und seine Zuneigung nicht versagen. Er wird sich aber auch schützend gegen alles und jedes stellen, das seinem Besen nach waldseindlich ist, und das irgendwie die Erhaltung und best mögliche Pflege des Bal.

Der Ruß der Mutter

Eine Oftergeschichte, nach einer alten Chronit erzählt von J. N.

zu den allerältesten Geschlechtern der Stadt und Burg Schaffhausen. In der frühesten Zeit hatte sie vier Türme inne, welche wie Schlösser unter den wenigen Häusern des Städtchens hervorragten, und welche der Kamilie den Namen gaben. Es war ein sehr ausgedehntes Geschlecht, mehr als ein Abt des Allerheiligenklosters entstammte ihm, dazu eine Aebtissin des Klosters Paradies und ein Bürgermeister der Stadt; viele vom Hause Imthurm lebten als Brüder und Nonnen in verschiedenen Klöstern. Und auch den Ritterstand zierten die Söhne dieses Namens: so fochten in der Schlacht bei Sempach mehrere Imthurm mit und behaupteten ritter-lich das schaffhausische Banner bis in den Tod.

Aber um die Reformationszeit war das alte ehrenwerte Seschlecht auf einmal dahin gefommen, daß es nur noch auf zwei Augen stand, wie man zu sagen pflegt. Es glich einem Baume, an dem der Stamm und alle Afte erstorben oder abgehauen sind, und nur noch ein einziges schwaches Reislein zeigt sich unten an der Burzel. Bas munder, wenn man mit besonderer Bejorgnis diesen zarten Sprößling pflegt.

Beat Wilhelm Imthurm hieß der letzte übriggebliebene des ganzen Stammes vor bald vierhundert Jahren. Un diesem einen hing's also, ob das ganze Geschlecht hier in der Welt auf immer erlöschen oder aber wieder auf blühen und vielleicht noch Jahrhunderte fortwachsen follte.

Nun aber wurde dieser einzige junge Stammhalter, auf welchem die ganze Hoffnung zur Erhaltung des Geschlechts beruhte, ein noch nicht jähriges Kind, frank, schloß die Augen und ward in den Sarg gelegt! Den gewinnender Freundlichkeit beizustehen.

Die Familie der Imthurm (oder im Thurm) gehört | Schmerz der Mutter kann man sich denken. Alle Freude und Hoffnung schien ihr für immer genommen. Der Leichenbitter ging umher und lud die Freunde ans Grab, er bestellte alles für die Beerdigung, wie es damals Sitte war. Schon trat die Mutter weinend zum letten Mal zum fleinen Sarg ihres Kindes, um das liebe blasse Gesicht noch einmal zu sehen und Abschied zu nehmen. Sie konnte sich nicht enthalten, noch einen mütterlichen Kuß auf die zarte Hülle zu drücken, die man nun gleich aus dem Haus tragen wollte; und obstatt wohl es eigentlich nicht ziemlich ist, einen Soten zu füssen – wer wollte diese Mutter barob tadeln? Zumal hier die Hand Gottes selbst, des treuen Menschenhüters, wunderbar im Spiele mar.

Denn siehe, da bie Mutter das erstarrte Knäblein mit den Lippen berührte, im selben Augenblick – atmete es wieder, und bald darauf schlug es die Augen auf - - war es denn möglich? Ach ja, es war kein Traum; und aus der Beerdigung wurde nichts! Das Grab tonnte wieder verschüttet, die Geladenen abbestellt werden. Das Kind erholte sich schnell zur völligen Gesund. heit, wuchs auf zum Mann und zum Vater von sechs Söhnen, drei Töchtern und achtzehn Enkeln! Zahlreiche Nachkommen dieser Familie Imthurm leben heute noch. So konnte die Mutter noch mit nassen Augen wieder

lachen. Sie war aber auch, wie die Urfunde mit Nachdruck sagt, "eine gar freundliche und gottselige Matrone"; zwar nicht von adligem Geschlecht, aber mit wirklich abligen Tugenden geziert, und schon als Jung-frau im väterlichen Hause geübt, den Notleidenden, Urmen und Kranken mit ihrem Vermögen und mit herz. äu W vei fli

Da

wi

bel

E SE

un

fel

ar

zer de

im

fict